

der Umgebung von Brunek gewesen sein, welcher 1323 die Kirche in Percha erbaut hat. Wolfgang Schott, Mönch von Braunegg, wird berufen, um den sogenannten „Eissen Thurm“ in Bräun zu Leppersheim (1390); Meister

Stegmann von Stegen, auf Brunek verbannt, 1397 den Bau der gothischen Kirche zu Moos bei Neuchâtel. Somit wäre hier auch ein kleiner Beitrag zur Kunstgeschichte Tirols geliefert worden.

Die gothische Monstranze der Domkirche zu Pressburg.

(Mit einer Tafel.)

Von Karl Weiss.

Der Gebrauch der Monstranzen in der katholischen Kirche fällt mit der Einführung des Frohleichnamfestes, das ist mit dem Zeitpunkte zusammen, wo man in feierlichen Triumphzügen den Leib des Herrn in Gestalt der geweihten Hostie durch die Strassen trug. Diess geschah seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, als auf dem Concilium zu Vienne im Jahre 1311 die Abhaltung der Frohleichnamfeier allgemein angeordnet und damit der katholischen Kirche eines ihrer prachtvollsten Feste gegeben wurde.

Mit Rücksicht auf die eben erwähnte erhabene Bestimmung ist es erklärlich, das die Monstranzen den grössten Reichthum in ihren Formen, in den Dimensionen und ihren Verzierungen bieten und für das Kunsthandwerk des Mittelalters ein höchst ergiebiger Quell der Gestaltungskraft gewesen sind. Was aber besonders wahrgenommen wird, ist, dass bei keiner Gattung von kirchlichen Gefässen in der ersteren Zeit das constructive Element in solcher Reinheit sich entfaltete, als bei den Monstranzen. Erst in späterer Zeit, als die Architectur des Mittelalters selbst unter dem Einflusse der decorativen Behandlung litt, änderte sich auch hierin der Geschmack, und die Ornamentik überwucherte den harmonischen und stylgemässen Aufbau der Formen.

Eine kunsthistorische Würdigung der Monstranzen, wie überhaupt der meisten kirchlichen Gefässe war in früherer Zeit kaum möglich, da dieselben in den verschiedensten Orten zerstreut und nicht gekannt, eine Übersicht der verschiedenen Charaktere nicht gestatteten. Erst in neuerer Zeit, als in Frankreich, Belgien und zum Theile auch in Deutschland Museen angelegt wurden, in denen die seltensten und interessantesten Kirchenschätze gesammelt und aufgestellt wurden, kam man in die Lage auch diesem Zweige der Archäologie die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden ¹⁾).

So wissen wir nun durch die Forschungen französischer und deutscher Gelehrten, dass die ersten Monstranzen aus einer einfachen, mit einem Glase besetzten Büchse bestanden, welche mit einem Kreuze gekrönt war und auf einem im Allgemeinen ziemlich niedrigen Fusse ruhte. Erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts nahmen die Monstranzen die Gestalt des in der Blüthe gewesenen gothischen Styles an; sie würden thurmformig als Tabernakel in der Weise behandelt, wie die gothische Architectur die Sacramentshäuschen formell behandelte, um gleichsam damit im Kleinen den Ort anzudeuten, worin die Gläubigen sich versammeln, um Christum anzubeten. In dieser, noch das XV. Jahrhundert umfassenden Periode zeichneten sich die Monstranzen durch das Bestreben aus, sich nach der Höhe auszudehnen, und bewahrten in ihrer Construction jenen den Gesetzen der Gothik entsprechenden Aufbau, den wir oben als einen eigenthümlichen Vorzug dieser Gattung von Kirchengefässen hervorgehoben haben. Im XVI. Jahrhundert findet sich dagegen bereits ein Wechsel in der Gestaltung. Es ist entweder die gothische, thurmartige Form bereits mit einer der Renaissance angehörenden Ornamentik stark vermischt, oder an die Stelle der ersteren wurde ein freies, nach oben breit sich entfaltendes Pflanzenornament aufgestellt, wobei sich die Vermuthung aufdrängt, dass der Künstler die Idee vom Baume der Kirche oder des Lebens, der inmitten des Paradieses gepflanzt war, zu Grunde gelegt habe. Am häufigsten kam aber die noch heute gebräuchliche Sonnenform in Anwendung, nach dem Ausspruche „in sole posuit tabernaculum suum“, und in dem Masse als früher die Dimensionen in die Höhe gingen, in eben demselben gingen sie nun in die Breite.

Die Monstranze ist aus drei Theilen zusammengesetzt: aus dem Fusse, dem Stiele und dem Tabernakel. Der Fuss besass in der ersteren Epoche meist die Form einer sechs- oder auch achtblättrigen Rose, seltener jene eines Ovals. Die obere Fläche der Rose, durch ihre Form schon in verschiedene Felder getheilt, war häufig durch reiche Ciselierarbeit ausgezeichnet und enthielt biblische oder symbolische Darstellungen. Der Stiel, theils rund und theils eckig, war in der Regel mit einem Knauf versehen und entweder mit Ornamenten geschmückt oder mit ciselirten Heiligenfigürchen versehen. In einzelnen Fällen traf es sich auch, dass anstatt des Stieles überhaupt Figuren angebracht waren, welche das

¹⁾ Vorliegende Darstellung macht keinen Anspruch auf eine erschöpfende kunstgeschichtliche Würdigung des Gegenstandes. Es schien uns für den gegenwärtigen Zweck genügend, theils die von l'Abbé Godard in seinem „Cours d'Archéologie sacrée“, von F. Kugler in seinen „kleinen Schriften“, von Dr. Bock in seinem „Katalog über die im erzbischöflichen Museum zu Cöln befindlichen mittelalterlichen Kunstgegenstände mit kunsthistorischen Notizen“ und Anderen niedergelegten Resultate der bisherigen Forschungen, theils die durch unsere eigene Anschauung gewonnenen Erfahrungen in eine zusammenhängende Übersicht zu bringen, da wir eine solche in den uns bekannten archäologischen Werken Deutschlands noch nicht angetroffen haben.

Tabernakel trugen. Eine solche Monstranze befindet sich in einem französischen Cistercienserkloster, wo eine Jungfrau in der Hand den Tabernakel hält, welcher die heiligen Gestalten des Abendmahles einschliesst. Ebenso diente zu Marseille die Statue der heil. Jungfrau als Monstranze bei feierlichen Umzügen. Der grösste Reichthum der Formen war aber in dem Tabernakel entwickelt. Wir haben schon erwähnt, dass er in der Blüthezeit der Gothik durch seine Architectur besonders ausgezeichnet war. In harmonischer Gliederung finden wir auch Pfeiler, Strebepögen, Spitzbögen, Baldachine, Fialen und Masswerk in Form eines Thurmes oder einer Capelle vertheilt; unter den Baldachinen standen Figuren und die feine durchbrochene Arbeit sammt der schlanken und zierlichen, frei nach oben aufstrebenden Gestalt machte einen ausserordentlich günstigen Effect. In der Mitte des Tabernakels befand sich der durchsichtige Krystall zur Aufnahme der geweihten Hostie. Die Lunula, das ist die einer Mondsichel ähnliche Vorrichtung, worin die Hostie befestigt wurde, führte auch die Bezeichnung Melchisedek zur Erinnerung an den Patriarchen, welcher dem Abraham entgegen kam und ihm Brod und Wein überbrachte.

Die Monstranzen wurden aus verschiedenen Stoffen angefertigt, je nach den Mitteln, welche der Kirche zu Gebote standen. In den Cathedralen findet man Monstranzen von Gold, Silber und vergoldetem Silber, in den ärmeren Kirchen begnügte man sich mit Schaugefässen aus Kupfer, Zinn und Messing.

Für die Grösse der Monstranzen war keine Beschränkung auferlegt. Man findet welche von 1 bis 5 Fuss Höhe. In dem Verhältnisse zur Grösse stand auch das Gewicht. Die einstens in der Nôtre-dame zu Paris gewesene Monstranze, welche eine Höhe von 5 Fuss hatte, und aus vergoldetem Silber bestand, wog 300 Mark Silber. Nur bezüglich des Raumes worin die Hostie ausgestellt wurde, bestand die Vorschrift des vierten Concilium von Mailand, dass er durchsichtig und zwar aus einem Glaskrystalle zu bestehen habe.

Wiewohl die beweglichen Schätze der Kirche in allen Ländern am meisten unter den ersten Ereignissen gelitten haben, welche auf religiösem wie auf politischem Gebiete im Laufe der Jahrhunderte vorgefallen sind, indem theils durch fanatische Verwüstungen, theils durch Raub und Plünderung, theils durch Massregeln der weltlichen Macht die kirchlichen Schatzkammern gelichtet wurden, so haben sich doch in Deutschland, Frankreich und Belgien noch viele ausgezeichnete Monstranzen aus den verschiedensten Perioden erhalten. Auch in Oesterreich bestehen noch mehrere der seltensten Beispiele dieser Art, und von den uns bekannten der gothischen Periode wollen wir nur der Monstranzen zu Sedletz in Böhmen, zu Prügilitz und Klosterneuburg in Nieder-Oesterreich, zu Cilli und Marburg in Steiermark und zu Pressburg in Ungarn erwähnen.

Die gothische Monstranze zu Sedletz — vielleicht unter denen in Oesterreich sowohl bezüglich ihres architek-

tonischen Aufbaues als ihrer ornamentalen Durchbildung die prachtvollste — wurde von den Herausgebern der „Mittelalterlichen Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates“ in dem kürzlich erschienenen 2. Hefte veröffentlicht.

Diesem Prachtstücke am Werthe zunächst dürfte die gothische Monstranze der Domkirche zu Pressburg kommen, welche mit Zustimmung des Herrn Präses der k. k. Central-Commission Karl Freih. v. Czocernig auf meine Veranlassung nach einer zu diesem Zwecke angefertigten Photographie auf der hier beifolgenden Tafel XI bildlich dargestellt wurde, wozu das hochwürdigste Domcapitel zu Pressburg mit grösster Bereitwilligkeit die Hand bot.

Auch in der Architectur ist die gothische Monstranze der Domkirche zu Pressburg jener zu Sedletz in Böhmen nicht unähnlich, nur mit dem Unterschiede, dass der Tabernakel der ersteren breiter in der Anlage und überladen in den eingefügten Gliedern, der Stiel unverhältnissmässig hoch aufgebaut ist, während die Sedletzer Monstranze weit schlanker, edler und zierlicher in den Formen, weit glücklicher in den Verhältnissen des Tabernakels zum Fusse und Stiele componirt ist.

Der Fuss der Pressburger Monstranze ist achttheilig und auf der oberen Fläche reich mit Ciselirarbeiten ausgestattet. Jedes Feld hat eine abgesonderte, aus dem Leben und Leiden Christi entnommene Vorstellung, und zwar ist zu sehen: *a)* Maria mit dem Jesukinde; *b)* die h. drei Könige; *c)* das heil. Abendmahl; *d)* die Gefangennehmung Christi; *e)* der Kreuzgang Christi; *f)* die Abnahme Christi vom Kreuze; *g)* die Auferstehung; *h)* das himmlische Jerusalem.

Dem Fusse entsprechend ist der mit einem Knaufe versehene Stiel achteckig und ziemlich reich ornamentirt, der Knauf selbst durch gothische Glieder ausgezeichnet. Das Tabernakel, aus drei Theilen bestehend, ist im Style der späteren Gothik gearbeitet, und reich mit Strebepfeilern, Strebepögen, Baldachinen, Fialen und Ornamenten geziert. Der mittlere — hochemporragende Theil hat die Gestalt eines achtseitigen Thurmes mit breitem ornamentirten Basamente. Der Platz für die Lunula ist nicht, wie bei der Sedletzer Monstranze, cylindrisch, sondern rund mit spitzigen Rändern und erinnert an die Sonnenform, welche später die Monstranzen angenommen haben.

Die Höhe der Pressburger Monstranze ist 3 Fuss 6 Zoll, ihre Breite 1 Fuss 3 $\frac{1}{2}$ Zoll, sie ist mithin noch grösser als die Sedletzer und vielleicht die grösste, welche in Oesterreich besteht.

Die Monstranze wurde aus Silber gearbeitet und vergoldet, und hat ein Gewicht von 13 Pf., daher sie auch beim Frohnleichnamsfeste, an welchem sie noch heute im Gebrauche steht, dem Pontificanten von zwei Priestern vorgetragen wird.

Auf dem inwendigen Theile des Fusses ist die Jahreszahl der Anfertigung: 1517 angebracht. Der Name des Meisters sowie die Kosten dieses Prachtgefässes sind unbekannt; an letzterem tragen wohl die Zerstörungen Schuld, denen das Archiv des Domcapitels in früheren Jahrhunderten preisgegeben war.

